

Kleine Bibliothek der Weltweisheit

12

Voltaire

Candide
oder
Der Optimismus

In dieser temporeichen Romansatire kritisiert der Philosoph VOLTAIRE (1694–1778) das optimistische Weltbild von Gottfried Wilhelm Leibniz. Der gutgläubige Candide hat seinem Lehrer Pangloß allzu leichtfertig geglaubt, daß die Welt absolut gut sei und alles Geschehen «in der besten aller möglichen Welten» (Leibniz) unausweichlich zu einem guten Ende führen werde. Er wird eines besseren belehrt und lernt bei seinen abenteuerlichen Reisen Machtgier, Grausamkeit und Krankheit kennen.

In Voltaires scharfsinniger Satire werden Utopien, Heilslehren und jedes Paradies auf Erden als Illusionen entlarvt. Das Buch wurde nach Erscheinen 1759 in Genf öffentlich verbrannt und vom Vatikan schließlich auf den Index gesetzt. Dieses viel gelesene, verdamnte und gefeierte Werk zählt zu den einflußreichsten Büchern der Weltliteratur.

HARALD WEINRICH (geb. 1927) war nach Professuren in Kiel, Köln, Bielefeld und München zuletzt Professor für Romanistik am Collège de France, Paris. Veröffentlichungen u.a.: *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens* (32000), *Tempus: Besprochene und erzählte Welt* (62001), *Knappe Zeit. Kunst und Kritik des befristeten Daseins* (2004).

Voltaire

**Candide
oder
Der Optimismus**

*Aus dem Französischen von
Ise Lehmann*

*Mit einem Nachwort von
Harald Weinrich*

dtv

C.H.Beck

*Aus dem Deutschen übersetzt von Dr. Ralph
und mit Anmerkungen versehen,
die man in der Tasche des Doktors fand,
als er im Jahre des Heils 1759 zu Minden starb*

Voltaire: *Candide* oder *Der Optimismus*
(aus dem Französischen von Ilse Lehmann)
aus: Voltaire, *Sämtliche Romane und Erzählungen* Bd. I/II
(aus dem Französischen von Ilse Lehmann, Hans Balzer u. Rolf Müller, mit
einer Einleitung von Victor Klemperer) Sammlung Dieterich 58/59
© Sammlung Dieterich Verlagsgesellschaft mbH, Berlin, 1950, 1992
(für die Übersetzung von Ilse Lehmann)

8. Auflage 2014

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

© 2005 Verlag C. H. Beck oHG *dtv*, München
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlagentwurf: Phil Baines Studio, London
Printed in Germany

ISBN 978 3 423 34252 0

www.dtv.de

Inhalt

Erstes Kapitel

*Wie Candide in einem wunderschönen Schloß erzogen
und dann von dort verjagt wurde* 9

Zweites Kapitel

Was aus Candide bei den Bulgaren wurde 13

Drittes Kapitel

Wie Candide den Bulgaren davonlief und was aus ihm wurde 17

Viertes Kapitel

*Wie Candide seinen alten Philosophielehrer wiederfand,
und was daraus entstand* 21

Fünftes Kapitel

*Sturm, Schiffbruch, Erdbeben, und was aus Doktor Pangloß,
Candide und dem Wiedertäufer Jacques wurde* 26

Sechstes Kapitel

*Wie man zur Verhinderung von Erdbeben ein schönes Autodafé
veranstaltete, und wie Candide ausgepeitscht wurde* 31

Siebentes Kapitel

*Wie Candide von einem alten Weib gepflegt wurde, und wie er den
Gegenstand seiner Liebe wiederfand* 34

Achtes Kapitel

Kunigundes Geschichte 37

Neuntes Kapitel

*Was aus Kunigunde, Candide, dem Großinquisitor
und dem Juden wurde* 42

Zehntes Kapitel

*Candide, Kunigunde und die Alte befinden sich bei ihrer Ankunft
in Cadiz in großer Not und schiffen sich ein* 45

Elftes Kapitel

Geschichte der Alten 48

Zwölftes Kapitel

Fortsetzung der Unglücksgeschichte der Alten 54

Dreizehntes Kapitel

*Wie Candide sich von der schönen Kunigunde und
der Alten trennen mußte* 60

Vierzehntes Kapitel

*Wie Candide und Cacambo von den Jesuiten in Paraguay
aufgenommen wurden* 64

Fünfzehntes Kapitel

Wie Candide den Bruder seiner geliebten Kunigunde tötete 70

Sechzehntes Kapitel

*Was den beiden Reisenden mit zwei Mädchen, zwei Affen und
Eingeborenen, die man Ohrlappen nannte, widerfuhr* 74

Siebzehntes Kapitel

*Wie Candide und sein Diener im Lande Eldorado ankamen,
und was sie dort sahen* 80

Achtzehntes Kapitel

Was Candide und Cacambo im Lande Eldorado erlebten 86

Neunzehntes Kapitel

*Was ihnen in Surinam widerfuhr, und wie Candide
mit Martin bekannt wurde* 94

Zwanzigstes Kapitel

Was Candide und Martin auf dem Meere widerfuhr 102

Einundzwanzigstes Kapitel

*Candide und Martin nähern sich der französischen Küste und
philosophieren* 106

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Was Candide und Martin in Frankreich erlebten 109

Dreiundzwanzigstes Kapitel

*Was Candide und Martin sahen, als sie an der englischen Küste
landeten* 125

Vierundzwanzigstes Kapitel

Von Paquette und dem Bruder Giroflée 128

Fünfundzwanzigstes Kapitel

*Ein Besuch bei Signor Pococurante, einem venezianischen
Edelmann* 135

Sechszwanzigstes Kapitel

*Von einem Abendessen, das Candide und Martin
mit sechs Ausländern einnahmen, und wer diese waren* 143

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Candides Reise nach Konstantinopel 149

Achtundzwanzigstes Kapitel

Was Candide, Kunigunde, Pangloß und Martin widerfuhr 155

Neunundzwanzigstes Kapitel

Wie Candide Kunigunde und die Alte wiederfand 159

Dreißigstes Kapitel

Schluß 161

Nachwort

Weltironie im Taschenformat 169

Erstes Kapitel

*Wie Candide in einem wunderschönen Schloß erzogen
und dann von dort verjagt wurde*

In Westfalen lebte auf dem Schloß des Freiherrn von Thunder ten Tronck ein Jüngling, dem die Natur den sanftmütigsten Charakter mit auf die Welt gegeben hatte. Jede Regung seiner Seele spiegelte sich auf seinem Antlitz wider. Er war arglosen Gemütes und hatte gesunden Menschenverstand, und aus diesem Grunde wurde er wohl auch *Candide* genannt. Die langjährigen Diener des Hauses vermuteten, er wäre der Sohn einer Schwester des Herrn Baron und eines biederen, gutmütigen Landjunkers aus der Nachbarschaft. Das Fräulein hatte jedoch diesen Junker um keinen Preis heiraten wollen, weil er nicht mehr als einundsiebzig Ahnen nachzuweisen vermochte, während der Rest seines Stammbaums durch die Unbilden der Zeit verlorengegangen war.

Der Herr Baron war einer der einflußreichsten Edelleute Westfalens, denn sein Schloß hatte eine Tür und Fenster, und der große Saal war sogar mit Wandteppichen geschmückt. Aus seinen Hunden konnte man im Notfalle eine Meute zusammenstellen; seine Stallknechte waren zugleich seine Jäger, und der Dorfpfarrer war gleichzeitig Schloßkaplan. Sie redeten ihn alle mit «Euer Gnaden» an und lachten pflichtschuldigst, wenn er Witze machte.

Die Frau Baronin wog an die dreihundertfünfzig Pfund und erfreute sich infolgedessen eines beträchtlichen Ansehens, das sie durch die Würde, mit der sie das Haus repräsentierte, noch zu steigern wußte. Ihre Tochter Kunigunde war siebzehn Jahre alt, rotwangig, frisch, mollig und appetitlich. Der junge Baron war offenbar in allem der echte Sohn seines Vaters. Der Hauslehrer Pangloß* war das Orakel des Hauses, und der junge Candide nahm seine Lehren mit der ganzen Vertrauensseligkeit seines jugendlichen Alters und seines Charakters auf.

Pangloß lehrte die Metaphysico-theologico-cosmologie. Er wies in vortrefflicher Weise nach, daß es keine Wirkung ohne Ursache gäbe, daß in dieser besten aller Welten das Schloß des Herrn Baron das schönste aller Schlösser und die Frau Baronin die beste aller Baroninnen sei.

«Es ist erwiesen», so dozierte er, «daß die Dinge nicht anders sein können als sie sind, denn da alles zu einem bestimmten Zweck erschaffen worden ist, muß es notwendigerweise zum besten dienen. Bekanntlich sind die Nasen zum Brillentragen da – folglich haben wir auch Brillen; die Füße sind offensichtlich zum Tragen von Schuhen eingerichtet – also haben wir Schuhwerk; die Steine sind dazu da, um behauen und zum Bau von Schlössern verwendet zu werden, und infolgedessen hat unser gnädiger Herr ein wunderschönes Schloß. Der vornehmste Baron der ganzen Provinz muß eben auch

* Allreder: griech. pan = alles, glossa = Zunge.

das schönste Schloß haben. Und da die Schweine dazu da sind, gegessen zu werden, so essen wir das ganze Jahr hindurch Schweinefleisch. Also ist es eine Dummheit, zu behaupten, alles auf dieser Welt sei gut eingerichtet; man muß vielmehr sagen: alles ist aufs beste bestellt.»

Candide hörte aufmerksam zu und glaubte in seiner Unschuld alles. Er fand Fräulein Kunigunde wunderschön, wenn er sich auch nie erdreiste, es ihr zu sagen, und er war überzeugt, daß nach dem Glück, als Baron von Thunder ten Tronck geboren zu sein, der zweite Grad der Glückseligkeit wäre: Fräulein Kunigunde zu sein, der dritte: sie jeden Tag zu sehen, und der vierte: Meister Pangloß zu lauschen, der der größte Philosoph der Provinz und somit auch der ganzen Welt war.

Als Kunigunde eines Tages in der Nähe des Schlosses in dem kleinen Wäldchen, das man Park benannte, spazierenging, sah sie, wie der Doktor Pangloß im Gebüsch gerade der Kammerzofe ihrer Mutter, einer hübschen, kleinen, sehr gelehrigen Brünetten, Unterricht in der Experimentalphysik erteilte. Fräulein Kunigunde hatte eine große Vorliebe für die Wissenschaften, und so beobachtete sie mit atemloser Spannung die wiederholten Versuche, die sich vor ihren Augen abspielten; deutlich sah sie des Doktors zureichenden Grund*, erkannte die Ursachen und ihre Wirkungen und kehrte ziemlich erregt und nachdenklich heim, ganz erfüllt von dem Wunsche,

* Ironischer Hinweis auf die Lehre des Satzes vom zureichenden Grund.

ebenfalls gelehrt zu sein. Sie meinte, sie könne sehr wohl für den jungen Candide und dieser wiederum für sie der zureichende Grund werden. Als sie auf dem Rückweg zum Schloß Candide begegnete, erröthete sie; Candide stieg ebenfalls das Blut in die Wangen. Mit versagender Stimme begrüßte sie ihn, und Candide sprach mit ihr, ohne sich bewußt zu werden, was er sagte. Am nächsten Tage trafen sie sich, nachdem die Mittagstafel aufgehoben war, zufällig hinter einem Wandschirm. Kunigunde ließ ihr Taschentuch fallen, und Candide hob es auf. In aller Unschuld reichte sie ihm ihre Hand, die der Jüngling, ebenfalls voller Unschuld, doch lebhaft, gefühlvoll und mit ganz besonderer Anmut küßte. Ihre Lippen fanden sich, ihre Blicke flammten auf, ihre Knie bebten, ihre Hände verirrten sich. In diesem Augenblick kam der Baron von Thunder ten Tronck an dem Wandschirm vorbei, und als er die Ursache und ihre Wirkung gewahrte, jagte er Candide mit wuchtigen Tritten in den Hintern aus dem Schloß. Kunigunde fiel in Ohnmacht. Als sie wieder zu sich kam, wurde sie von der Frau Baronin geohrfeigt, und alle waren bestürzt in dem schönsten und angenehmsten aller Schlösser.

Zweites Kapitel

Was aus Candide bei den Bulgaren wurde

Candide war aus dem irdischen Paradies vertrieben worden und irrte lange ziellos umher. Er weinte, hob die Augen gen Himmel und ließ sie des öfteren nach dem schönsten aller Schlösser zurückschweifen, das die lieb-reizendste aller Baronessen barg. Ohne etwas gegessen zu haben, legte er sich mitten auf dem Felde zwischen zwei Ackerfurchen zum Schlafen nieder. Der Schnee fiel in dichten Flocken vom Himmel herab. Ganz erstarrt vor Kälte, ohne einen roten Heller in der Tasche, halbtot vor Hunger und Müdigkeit schleppte sich Candide am nächsten Tage nach Waldberghofftrarbkdickdorff, der nächstgelegenen Stadt. Traurig blieb er vor der Tür eines Wirtshauses stehen, wo ihn zwei Männer im blauen Rock bemerkten. «Ein gut gewachsener junger Mann, Kamerad», sagte der eine, «und das nötige Maß hat er auch.» Sie gingen auf Candide zu und luden ihn sehr höflich zum Essen ein. «Meine Herren», sagte Candide mit gewinnender Bescheidenheit, «Sie erweisen mir eine große Ehre, aber ich bin leider nicht in der Lage, meine Zeche zu bezahlen.» – «Lieber Freund», gab der eine der beiden Blauen zurück, «Leute von Ihrem Aussehen und von Ihren Fähigkeiten brauchen niemals zu bezahlen; Sie sind doch fünf Fuß und fünf Zoll groß?» – Candide verbeugte sich: «Jawohl, meine Herren, richtig getroffen!» –

«Na also, mein Lieber, Sie sind unser Gast, und wir werden auch in Zukunft dafür sorgen, daß ein Mann wie Sie stets Geld in der Tasche hat. Wir Menschen sind doch dazu da, uns gegenseitig zu helfen.» – «Sie haben recht», sagte Candide, «das hat mir Meister Pangloß auch immer gesagt, und nun sehe ich, daß wirklich alles aufs beste bestellt ist.» Einer der Blauen drückte ihm ein paar Taler in die Hand. Candide nahm sie und wollte einen Schuldschein ausstellen, aber das wurde abgelehnt. Sie setzten sich zu Tisch. «Haben Sie nicht eine große Liebe...?» «O ja», antwortete Candide, «ich liebe Fräulein Kuni-gunde von ganzem Herzen.» – «Aber nein», sagte einer der Herren, «wir meinen, ob Sie nicht eine große Vor-liebe für den König der Bulgaren haben?» – «Wie käme ich denn dazu? Ich habe ihn ja noch nie gesehen.» – «Was Sie sagen! Das ist doch der liebenswürdigste aller Kö-nige! Wir wollen auf sein Wohl trinken!» – «Aber gern, meine Herren!» – Und Candide trank. «So – das genügt vollkommen», sagte man ihm, «nun sind Sie die Stütze, der Halt, der Beschützer und Held der Bulgaren; Ihr Glück ist gemacht und Ihr Ruhm gesichert.» Auf der Stelle legte man ihm Fußweiser an und führte ihn zum Regiment. Dort ließ man ihn Kehrtwendungen und Laufschriffe machen, brachte ihm die Gewehrgriffe, Zie-len und Schießen bei und verabfolgte ihm obendrein dreißig Stockhiebe. Am nächsten Tage machte er seine Sache schon etwas besser und bekam nur zwanzig Hiebe, am übernächsten nur noch zehn, worauf er von seinen Kameraden wie ein Wunder angestaunt wurde.

Candide war völlig verwirrt und vermochte noch nicht recht zu fassen, wie er zum Helden geworden war. An einem schönen Frühlingstage kam er auf die Idee, einen Spaziergang zu machen, und so wanderte er immer der Nase nach, in der Meinung, es sei ein Vorrecht der Gattung Mensch wie der Gattung Tier, sich seiner Beine nach Belieben bedienen zu dürfen. Er hatte noch keine zwei Meilen zurückgelegt, als er von vier anderen, sechs Fuß großen Helden eingeholt, gefesselt und ins Gefängnis abgeführt wurde. Vor Gericht wurde er gefragt, was er vorzöge: sechsendreißigmal vor dem ganzen Regiment Spießruten zu laufen oder ein Dutzend Bleikugeln auf einmal in den Schädel gejagt zu bekommen. Da hatte er nun gut reden von der Freiheit des Willens und daß er weder das eine noch das andere wolle – er mußte wählen: und so entschloß er sich kraft der Gottesgabe, die man «Freiheit» nennt, lieber sechsendreißigmal Spießruten zu laufen. Zwei von diesen Läufen hielt er aus. Das Regiment war zweitausend Mann stark; das bedeutete für ihn viertausend Rutenhiebe, die ihm Muskeln und Nerven vom Nacken bis zum Hintern bloßlegten. Bei der dritten Runde brach er zusammen und bat flehentlich um die Gnade, man möge ihm den Schädel zertrümmern. Diese Bitte wurde ihm gewährt; man verband ihm die Augen und befahl ihm niederzuknien. In diesem Augenblick ritt der König der Bulgaren vorbei und erkundigte sich, welches Verbrechen der arme Sünder begangen habe. Und da dieser Monarch ein sehr geistvoller Mensch war, schloß er aus allem, was er über

Candide erfuhr, daß es sich hier um einen in den Dingen dieser Welt reichlich unerfahrenen jungen Metaphysiker handelte, und er begnadigte ihn mit einer Milde, die in allen Chroniken und zu allen Zeiten gepriesen worden ist. Ein tüchtiger Wundarzt heilte Candide innerhalb von drei Wochen mit Hilfe von Arzneien nach den Lehren des Dioskorides. Die Haut war schon etwas nachgewachsen, und er konnte auch bereits wieder gehen, als der König der Bulgaren dem König der Avaren eine Schlacht lieferte.

Drittes Kapitel

*Wie Candide den Bulgaren davonlief
und was aus ihm wurde*

Man kann sich nichts Schöneres, Tüchtigeres, Glänzenderes und Wohlgeordneteres vorstellen als die beiden Armeen! Die Trompeten, Hörner, Trommeln, Querpfifen und Kanonen vollführten ein wahres Höllenkonzert. Zunächst mähten die Geschütze auf jeder Seite etwa sechstausend Mann nieder; dann befreite das Musketenfeuer die beste aller Welten von neun- bis zehntausend Schurken, die sie bisher verpestet hatten, und endlich waren die Bajonette der zureichende Grund des Todes von einigen tausend Mann. Der Gesamtverlust mochte sich auf etwa dreißigtausend Seelen belaufen. Candide zitterte wie ein Philosoph und versteckte sich während dieser heroischen Schlächtereier so gut er konnte. Zu guter Letzt, als jeder der beiden Könige in seinem Lager ein Tedeum anstimmen ließ, faßte er den Entschluß, sich auf und davon zu machen, um anderswo über Ursachen und Wirkungen nachzudenken. Er stieg über Berge von Toten und Sterbenden und erreichte zunächst ein Dorf, das in Schutt und Asche lag. Es war ein Avarendorf, das die Bulgaren nach den Bestimmungen des Völkerrechtes niedergebrannt hatten. Hier mußten aus tausend Wunden blutende Greise mit ansehen, wie ihre erwürgten Frauen noch im Sterben ihre Kinder an die blutenden

Brüste preßten. Dort hauchten Mädchen mit aufgeschlitzten Bäuchen ihre letzten Seufzer aus, nachdem einige Helden ihre natürlichen Bedürfnisse an ihnen befriedigt hatten. Andere, die halb verbrannt waren, flehten schreiend um den Gnadenstoß – und ringsum bedeckten Gehirne und abgehauene Arme und Beine den Boden.

So schnell er konnte, flüchtete Candide in ein anderes Dorf. Es gehörte den Bulgaren, und die avarischen Helden hatten dort ebenso entsetzlich gehaust. Mit einem kleinen Mundvorrat im Brotbeutel und Fräulein Kuni-gunde im Sinn eilte Candide über zuckende Gliedmaßen und Ruinen weiter, bis er sich schließlich außerhalb des Kriegsgebietes befand. Als er in Holland ankam, waren seine Vorräte zu Ende. Aber er hatte gehört, daß in diesem Lande alle Leute reich und christlich gesinnt wären, und so zweifelte er nicht daran, daß man ihn ebensogut behandeln würde wie ehemals im Schlosse des Herrn Baron, bevor er um Fräulein Kunigundes schöner Augen willen weggejagt worden war.

Er bat mehrere würdige Bürger um ein Almosen, erhielt aber von allen zur Antwort, daß man ihn, wenn er dieses Handwerk weiter betreibe, in eine Besserungsanstalt einsperren würde, um ihm andere Sitten beizubringen.

Hierauf wandte er sich an einen Mann, der gerade in einer großen Versammlung eine geschlagene Stunde lang über Wohltätigkeit gesprochen hatte. Der Redner sah ihn durchdringend an und sprach zu ihm: «Was wollen

Sie hier? Sind Sie aus unserer guten Ursache gekommen?» – «Es gibt keine Wirkung ohne Ursache», erwiderte Candide bescheiden, «alles ist notwendigerweise miteinander verknüpft und aufs beste eingerichtet: ich mußte aus Fräulein Kunigundes Nähe weggejagt werden, mußte Spießbruten laufen und muß nun um Brot betteln, bis ich es mir verdienen kann; all das konnte gar nicht anders sein.» – «Lieber Freund», sagte der Redner zu ihm, «glauben Sie, daß der Papst der Antichrist ist?» – «Davon habe ich noch nichts gehört», gab Candide zurück, «aber ob er's ist oder nicht – ich muß etwas zu essen haben!» – «Du verdienst keinen Bissen», antwortete der andere, «mach, daß du fortkommst, elender Schurke, und komm mir nie wieder unter die Augen!» – Die Frau des Redners sah gerade aus dem Fenster, und als sie einen Mann erblickte, der bezweifelte, daß der Papst der Antichrist sei, goß sie ihm einen vollen...über den Kopf. Herrgott! Zu welchen Ausschreitungen vermag doch der Religionseifer die Frauen zu verleiten!

Ein Mann, der nicht getauft worden war, ein braver Wiedertäufer namens Jacques, sah, wie grausam und schändlich man einen seiner Brüder, ein mit einer Seele begabtes, zweibeiniges Geschöpf ohne Gefieder behandelte. Er nahm ihn mit in sein Haus, säuberte ihn, bewirtete ihn mit Brot und Bier, schenkte ihm zwei Gulden und wollte ihn sogar in seiner holländischen Fabrik, in der persische Teppiche hergestellt wurden, beschäftigen. Candide warf sich ihm zu Füßen und rief: «Meister Pangloß hatte doch recht! Alles auf dieser Welt ist aufs beste

bestellt, denn Ihre außerordentliche Güte hat mich weit mehr berührt als die Hartherzigkeit jenes Herrn im schwarzen Rock und seiner Frau Gemahlin.»

Am nächsten Tage begegnete er auf einem Spaziergang einem Bettler, dessen Haut über und über mit Pusteln bedeckt war. Seine Augen waren erloschen, seine Nasenspitze abgefressen, und dazu hatte er einen schiefen Mund und schwarze Zähne. Er sprach mit heiserer Stimme, von heftigen Hustenanfällen unterbrochen, wobei er jedesmal einen seiner Zähne ausspie.